

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Siebzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1844.

Westh und Ofen, Sonnabend, 24. August.

68.

Nikolas Compián.

(Fortsetzung.)



Is ich gefangen genommen wurde,\* sagte Compián, „war's gutes Kriegsrecht. Die Tartane gehörte Lünefern, die uns in Tripoli verkauften und mit der Sainte-Rosalie einige Tage später wieder in See gingen. Sid Abdallah hat mich redlich erworben und ich bleibe ihm ewig dankbar, daß er mich reisen ließ, um Weib und Kind zu besuchen, die Tochter zu verheirathen und meine Angelegenheiten zu ordnen. Hätte ich dich nicht mehr am Leben getroffen, so würde ich auch an deinen Sohn gedacht haben. Setz war dies Gott Lob nicht nöthig und ich habe den Trost, daß ich dir die Meinigen zu Rath und That anempfehlen kann. Während der ersten Trennungszeit konnte ich nicht schreiben, jetzt wird

mir dies hoffentlich öfter gestattet sein, und da ihr nun wißt, wo ich nun bin, so gebt ihr mir von Zeit zu Zeit ausführlichen Bericht, wenn's euch gut geht.“ — „Gut geht? Geschwätz, Nikolas! Wie soll's uns ohne dich gut gehen. Aber noch bist du hier und du wirst losgekauft, du magst wollen oder nicht. Ich setze Himmel und Hölle in Bewegung; ich habe unsere alten Statuten für mich; ich rede auf der Börse, schreibe ans Parlament, nach Paris . . .“ — „Nützt nichts . . . das Lösegeld ist zu bedeutend.“

Da Nikolas Compián fürchtete, Martin werde die 20,000 starken Pfaster dennoch aufbringen und so sich und seine Familie zu Grunde richten, so war er nicht zu bewegen, die Summe, die Sid Abdallah forderte, anzugeben. — „Du bist nicht bei Sinnen, Nikolas!“ — „Ich habe reiflich überlegt, was ich thue und meine Lage muß dir Achtung vor meinem letzten Willen einflößen. Bin ich nicht wie ein Sterbender? Thu also, was ich dir sage. Weib und Kinder haben jetzt ihr bescheidenes Auskommen; kaufte ich mich los, so wären wir alle Bettler. Ohnehin ist Annette jetzt verheirathet, ihr Mann wußte nichts von meiner Lage, ich bin es ihm folglich schuldig, sein Vertrauen zu rechtfertigen. Wenn ich meine Freiheit zum Nachtheil der Meinigen erlangte, könnte ich ihrer Zeitlebens nicht froh werden.“ — „Gut, gut . . . abgemacht! Reden mir von Erfreulicherem!“ — Beide Freunde gingen eine Weile schweigend neben einander; endlich blieb Martin stehen und sagte: „Noch ein Wort! ich bin jünger als du, auch verber gebaut und verdiene deshalb vor Türkenaugen den Vorzug.“ — „Was fällt dir ein?“ — „Morableu, unterbrich mich nicht! Ich habe keine Mutter mehr, du hast eine, ich bin Wittwer, du Ehemann; ich habe nur einen Sohn, den du angenommen hast, du bist Vater von fünf Kindern . . . du siehst, daß ich eher abkommen kann. Ich gehe, du bleibst . . . abgemacht!“ — „Daraus wird nichts, selbst wenn der Austausch möglich wäre!“ antwortete Compián gerührt, aber fest. „Um mich handelt sich's hier und blos um mich. Sid Abdallah hält etwas von mir und nimmt deshalb keinen Stellvertreter an!“ — „Es kommt auf den Versuch an. Denn im Grunde bin ich sein Mann und du nur mein Stellvertreter. Ich kommandirte die Sainte-Rosalie; du warest an meiner Unvorsichtigkeit nicht Schuld und sollst daher auch nicht dafür leiden.“ — „Ich antworte dir, es geht nicht! Tröste die Meinigen, sag ihnen, Sid Abdallah sei ein milder Herr, Jean Patron mein Mitgefangener; sag ihnen auch, ich erhalte vielleicht noch einmal wieder Urlaub, kurz die Sache sei so schlimm nicht.“

Während dieses Wettkampfs der Freundschaft hatten die beiden Männer das Stadthor erreicht; Compian schaute noch einmal nach seinem und seiner Tochter Landhause zurück und flüsterte: „Lebt wohl, lebt Alle wohl!“ — Martin schwieg verstimmt; er sann hin und her, wie er den Freund unstimmen oder am Besten aus der Noth helfen könne. Compian las ihm aus der Seele und sagte: „Laß es gut sein, Martin!“ — „Hol's der Teufel!“ — „Laß mir den Trost, daß du als Mann billigst, was ich als Mann thue. Mach mir das Herz nicht noch schwerer. Wer Recht thut, den läßt Gott nicht untergehen.“ — „Das gebe der Himmel! So zieh mit Gott!“ — Martin drückte dem Freunde heftig die Hand; der Kampf war beendet. Die beiden Männer gingen am Quai in traulichem Gespräche auf und ab, bis der Tag graute; dann begleitete Martin den Scheidenden an Bord der sizilianischen Brigg, die alsbald die Anker lichtete. — Als die Bewohner des Landhauses erwachten, war Nikolaus Compian über das Fort Sainte-Marguerite hinaus und fuhr mit vollen Segeln nach Tripoli in der Verbererei.

## 4.

Als die Brigg, auf der Nikolaus die Ueberfahrt gemacht hatte, vor Tripoli Anker warf, war der Erste, der an Bord kam, Jean Patron, der völlig wie ein Verberer aus sah. Sein gebräuntes Gesicht, das feste Auftreten, kurz sein ganzes Wesen machte ihn den Piraten gleich, über die er so gern fluchte. Erst wenn er den Mund aufthat, verrieth er den Provenzalen; denn er ging mit der Frankensprache äußerst ungenirt um. Diese Sprache ist bekanntlich ein Milchmatsch aus allen Mundarten der Küstenbewohner des Mittelmeers und der Nothbehelf, mit welchem sich Franzosen, Spanier, Italiener, Malteser, Mauren, Türken, Griechen und Araber einander dadurch verständlich machen, daß sie sich an die Wurzeln halten, alle Deklinationen und Konjugationen über's Knie brechen, in der Regel die Verba nur im Infinitiv gebrauchen und durch die dem Südländer zu Gebote stehenden lebhaften und ausdrucksvollen Gestikulationen dem Verständnisse nachhelfen, wenn sie von der Sprache selbst im Stiche gelassen werden. — Natürlich verdammen im gewöhnlichen Gange der Dinge die gravitätischen Muselmänner das letztere Auskunftsmittel, während die Italiener und Provenzalen besonders hierin stark und auf den ersten Blick daran zu erkennen sind. Uebrigens ist die Frankensprache außer ihrer Nützlichkeit auch sehr bequem. So z. B. ruft der Herr dem trägen Sklaven zu: „Nicht wollen? Stof wollen! Nicht arbeiten? Stof arbeiten!“ Erscheint auf diesen Zuruf nun sofort der schwarze Sklavenmeister mit dem Stofe, so versteht der Angeredete, selbst wenn er in der Frankensprache ein Kind ist, was der Herr meint.

Jean Patron war Meister in dieser bequemen Ausdrucksweise. Mit drei Sprüngen war er an Bord der Brigg und schrie: „Heda, ein Arzt, ein tibib, ein fisica!“ — Leider befand sich aber kein solcher an Bord und nun trieb Jean einen wahren Heidenlärm. Compian erkannte seinen alten Schiffsjungen an der Stimme, ging aufs Verdeck und faßte ihn beim Arm. — „Wie, Kapitän, plagt Sie der Teufel? Hier an Bord?“ — „Freilich, Patron!“ — „Unmöglich!“ — „Gab ich nicht mein Ehrenwort?“ — „Dummes Geschwätz das! Ich hielt es für eine bloße Finte. Was werden? Lösegeld haben? Sparen können.“ brummte Jean in der Frankensprache. — „Nein, Junge, ich komme mit leeren Händen, aber gutem Herzen, um mein gegebenes Wort zu lösen.“ — Jean sah den Kapitän betroffen an, zog ihn bei Seite und sagte halblaut, aber sehr grimmig: „Mann, haben Sie wirklich den Verstand verloren? Sie verlassen Marseille, um in diesem Raubneste zu verderben? Hätte ich den Kopf aus der Schlinge gehabt, allen Türken würde ich ein Schnippchen geschlagen haben. Aber Sie bringen doch Hoffnung mit, Ausflüchten, eine List?“ — „Keine, Freund.“ — „So hole der Teufel alle Ehrlichkeit!“ — „Ich gehe sofort zu Sid Abdallah. Aber was treibst denn du jetzt in dem Renegatenanzuge?“ — „Die Rutte macht den Mönch nicht aus, Kapitän! Und wenn ich nach der neuesten Türkenmode einhergehe, was schadet's, wenn nur das Herz christlich ist. Uebrigens ist mein Anzug zu meinem jetzigen Dienste vortrefflich geeignet. Ich mache auf allen Schiffen Jagd auf einen Frankensprachredner. Madame Abdallah-Ben-Mezab liegt im Sterben. Sie müssen wissen, Kapitän, daß Sid Abdallah seit Ihrer Abreise mein bester Freund geworden ist. Gut! dachte ich und muß Ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß Sie Recht hatten, als Sie sagten, auch ein Muselman könne ein respektabler Mensch sein. Zuerst ließ er mich nach Landesfittē kleiden, dann rauchte er im Garten regelmäßig Abends sein Pfeifchen und wir sprachen oft, sogar sehr oft mit einander. Ich gestiel ihm nicht übel, er mir nicht; Sie waren fort, was war zu thun? Ich schimpfte redlich auf die Türkenwirthschaft hier zu Lande und er lachte jedesmal dazu von Herzen. Eines Abends gehe ich so über die Terrasse, da höre ich, wie ein halb Duzend Maulaffen von der einheimischen Sorte einen

Man verabredet, um den Beduinen zu nehm an andern Morgen t und jeder nach Würd ich auf Matrosenehre Lande zu gehen. Bis so: Tripoli ist nicht Wohnung und Kost nennen, als Monsig weiß. Was fehlt seit die Besth oder sonst los sah, fühlte ich alles Unheil auf den Seine Frau kenne ich zu Lande Wallfahrts Tibib aufzutreiben, ihre Rezepte sind An Bord, kehren Sie n brief; ich verzukere i desto schlimmer für t etwas Anderes. Dem Frau und keine Kind ist ein ganz anderer.

Grabesstille he weißen Stäben mach Hause liege eine Tot das Schreien ein; d Stunde zu Stunde. Zeit trat ein Diener der Patientin zu geb Ben-Mezab ist trostl Steht es geschrieben ransprüchen. — „K Abdallahs Wohnung wunderte, ich finde neß Türkengebens cher Muselman müß ein Licht auf. „Herr krank, sehr krank!“ — „Nur eins.“ — Ueberfalle in den B und meiner Töchter. Marseiller Spießbür mir ganz kurios vor



Wie

„Die W  
Der Me

Ja wir hoffen a  
wird aber nicht, die

Man verabredet, um dem Hausherrn den Hals abzuschneiden, zu plündern und Reithaus zu den Beduinen zu nehmen. Ich lasse die Schnappbähne abfangen und erzähle Sid Abdallah am andern Morgen die Sache, worauf dann im Nu ihre Rechnung in die Reihe gebracht und jeder nach Würden belohnt wird. Seit dem Tage gehe ich frei aus und ein, nur daß ich auf Matrosenehre versprechen mußte, ohne Sid Abdallah's Zustimmung nicht aus dem Lande zu gehen. Bis auf Nachrichten von Ihnen beschloß ich Wort zu halten und rechnete so: Tripoli ist nicht aus der Welt; kommt Zeit, kommt Rath! Vor der Hand kann ich über Wohnung und Kost nicht klagen; kurz ich stehe so, daß mich die Negerklaven nicht anders nennen, als Monsignour Patron! — „Es freut mich, daß Sid Abdallah dich zu schätzen weiß. Was fehlt seiner Frau?“ — „Sie liegt im Letzten und hat, mit Verlaub zu sagen, die Pesth oder sonst etwas von der unangenehmen Sorte. Als ich Sid Abdallah nun so trostlos sah, fühlte ich Mitleid mit ihm, obgleich er nur ein Türke ist. Früher hätte ich ihm alles Unheil auf den Hals gewünscht, doch jetzt ließe ich ihm kein Haar im Barte krümmen. Seine Frau kenne ich nicht, aber ich machte eine Wallfahrt für ihre Genesung, wenn's hier zu Lande Wallfahrtsorte gäbe. Um doch etwas zu thun, laufe ich auf alle Schiffe, um einen Tibib aufzutreiben, denn die Aerzte in diesem Kameellande sind noch dummer als Kameele; ihre Rezepte sind Amulette, auf die ich nichts gebe! . . . Aber, Kapitän, bleiben Sie an Bord, kehren Sie nach Marseille zurück, schreiben Sie Sid Abdallah einen Entschuldigungsbrief; ich verzukere ihm die Pille. Schickt er sie mit Manier, gut; schneidet er Gesichter, desto schlimmer für ihn.“ — „Würdest du dein Wort brechen?“ — „Nein; aber das ist auch etwas Anderes. Denn ich habe hier was ich brauche und habe drüben keine Mutter, keine Frau und keine Kinder; ich bin nicht Kapitän, nicht Aheber, nicht Schöffe, kurz, der Fall ist ein ganz anderer.“ — —

Grabeßkille herrschte rings um Sid Abdallah's Wohnung. Die Thürsteher mit langen, weißen Stäben machten Tag und Nacht die Runde, um den Vorübergehenden anzudeuten, im Hause liege eine Todtfranke, die der Ruhe bedürfe. Die Datteln- und Feigenhändler stellten das Schreien ein; die Reiter bogten in andere Straßen ein; nur die Bettler mehrten sich von Stunde zu Stunde. Denn Sid Abdallah stand in ganz Tripoli hoch in Ehren. Von Zeit zu Zeit trat ein Diener auf die Gasse, um Almosen auszutheilen und Nachricht vom B finden der Patientin zu geben. — „Das Uebel brennt wie Feuer!“ hieß es dann. „Sid Abdallah's Ben-Mezab ist trostlos; der Tibib verspricht nichts mehr; die Amulette sind wirkungslos. Steht es geschrieben, daß sie sterbe?“ — Die Bettler und Derrisbe antworteten mit Abo-ransprüchen. — „Kapitän,“ sagte Jean Patron, als er mit demselben in die Nähe von Sid Abdallah's Wohnung kam und der Neuangekommene sich über die Mildthätigkeit des Mauren wunderte, „ich finde dies Alles jetzt ganz in der Ordnung; denn Sid Abdallah lebt trotz seines Türkenglaubens christlicher, als die meisten Christen. So bildete ich mir ein, ein so reizender Muselman müsse wenigstens ein Duzend Weiber haben; in der vorigen Woche ging mir ein Licht auf. „Herr,“ sagte ich, „es geht dir etwas im Kopf herum!“ — „Mein Weib ist krank, sehr krank!“ antwortete er sehr traurig. „Hast du nur eins, daß dich das so verstimmt?“ — „Nur eins.“ — „Wer waren denn die andern, die auf der Reise nach Oherzeu bei dem Ueberfalle in den Zelten so schrieten?“ — „Meine Töchter und die Sklavinnen meines Weibes und meiner Töchter.“ — Ich traute meinen Ohren kaum: ein Türke, der wie ein ehrbarer Marsellier Spießbürger nur eine Frau hat und obenein ein so guter Ghemann ist! Das kam mir ganz kurios vor.“

(Fortsetzung folgt.)



## Wiener Briefe.

I.

Am 19. August 1844.

„Die Welt wird alt und wieder jung,  
Der Mensch hofft auf Verbesserung.“

Zu mir hoffen alle daß es besser werde, es wird aber nicht, die Weltereignisse: daß 13 Pio-

nier mit ihrem Hauptmann ertrunken sind, daß das Dampfschiff „Donau“ am Schanzel landet, daß Holbein zurückgekehrt, Kirchner am Burgtheater engagirt u. die Brünig mit derselben Magerkeit, wie ehedem, wieder spielt, bessert nichts man stirbt wie sonst nach alter Sitte (ich habe es selbst erfahren). Die Theater sind erbärmlich nach alter Sitte (ich habe es selbst erfahren). Wien

ist langweilig und schlecht bewettet, nach alter Sitte, das erfahre ich noch immer. Holbein ist also, wie gesagt zurück, beladen mit 700 Stücken, ein Atlas könnte das nicht tragen, es steht also zu erwarten, daß wir bald Etwas neues bekommen; man erwartet Braunau's „Wolde-mar“, Bauernfeld's „Großjährig“ und Brechtler's „Kronenwächter“, von welchem letztern man eigentlich nichts erwartet. Im Kärnthnertheater debutirte Ule. Luczek, welche besonders in der „Regimentstochter“ durch ihr zartes Spiel Sukzess errang, im anderen reicht ihre Stimme wenig aus. Ule. Grosser von Prag ist eine treffliche Sängerin, was sie besonders im „Robert“ darthat, schöne Stimme und Schule zeichnen sie besonders aus, man behandelt sie hier nicht ganz nach Verdienst, weniger effektuirte sie in der „Regimentstochter.“ Herr Kreuzer sang mit einer Groschenstimme u hatte einen guten Kreuzererfolg. — An der Wien gastirt noch immer der ausgezeichnete Desorient (Emil) mit kolossalem Erfolge, heute gibt man „Rubens in Madrid“ zu einem wohlthätigen Zwecke. Carl macht gute Geschäfte. Ule. Mügge hat eine hübsche Gestalt, nettes Spiel, aber keinen Umfang des Organs Ule. Grk, eine neuengagirte, hat eine nicht üble Gestalt, damit sind wir aber fertig mit dem Lobe, denn sie affektirt u. stößt mit der Zunge an. In der Leopoldstadt gab man Kaiser's neues Stük „Stadt und Land“ nach dem Französischen, wovon besonders der zweite Akt und die Rolle des Bauernmädchens, das Ule. Herzog allerliebste spielt, gelungen sind, nur mit der Lösung des Knotens verfällt der talentbegabte Kaiser wieder in seinen alten Schlendrian — es scheint er will sich keine Mühe geben — wie leicht wäre es besser zu machen In der Josephstadt gastirt Haffel in den schrecklichen Humpelmaniaden, und in dem miserablen „Kapellmeister von Venedig“, einen so großen Unsinn daß es von Kuppelwieser\*) sein könnte. Heute gibt man die beiden Narren von Mirani\*, man erwartet Gutes, auch soll des entsetzlichen Kuppelwieser's Stük daran kommen. Wallner trat in einer recht guten Posse „der verwunschene Brinz“ von Blösch, mit vielem Beifalle zum letzten Male im Theater in der Josephstadt auf, jetzt gastirt er an der Wien mit Erfolg. Weiß und Kompagnie (Ule. Grafenberg) sind wieder an der Josephstädter Bühne, o welches Glük! — Konzerte lassen sich noch keine bliken — o sie werden kommen und wir werden verzweifeln. Mad. Waat reißt von hier heute ab u. zu Ihnen nach Pesth, um zu gastiren — Da mir von Seite der Redaktion der Wunsch ausgesprochen wurde nur Daten zu erzählen, und nie philosophisch, wie mein achubarer Freund und Vor-

\*) Dann muß es freilich erbärmlich sein. D. R.

gänger L. Adg. zu werden, so stellte ich nur nakte Fakte hin, was ich bei meinen von 14 zu 14 Tagen\*) in laufenden Berichten fürder besorgen werde. G. S.

### Presß-Beitung.

\*\* So eben ist uns die Prachtausgabe des „Nyugot“ von Gorove Istvan, dessen ausführliche Besprechung, nach genauer Durchlesung desselben, ehestens in diesen Blättern folgen wird, zugekommen. Das Werk ist in topographischer Beziehung von unschätzbarem Nutzen, die glänzende Ausstattung desselben, in Landerer u. Heckenast Buchdruckerei, ist ein hoher Triumph der vaterländischen Typographie. (Zu haben in Heckenast's Verlagsbuchhandlung. Preis: 2 fl. G. M.) — I.

\*\* „La paix et le travail“ heißt der Titel eines neuen Arbeitsjournals, das in Lyon erscheinen und von der Regierung unterstützt werden soll.

### Theater- u. Musik-Beitung.

\* In einer Korrespondenz aus Bukarest in der „Theater-Beitung“ von 14. d. M. lesen wir: „Fräul. Henriette Carl hatte bei den im vorigen Sommer hier gegebenen Konzerten uns zu sehr ihre seltenen Mittel und deren vollendete Ausbildung bewundern lassen, als daß wir nicht entzückt gewesen wären sie für unsere ganze Opern-Station gewonnen zu haben. Zu oft sind ihre eminenten Leistungen in diesen und allen europäischen Blättern vom Tajo bis zur Nema besprochen und gewürdigt worden, als daß diese Zeilen zu ihrem Ruhm etwas hinzusetzen könnten; aber bezeugen sollen sie es, daß die Carl noch immer auf ihrem Höhepunkte steht, u. daß sie jetzt im tragischen Gesange eben so grandios und wahr die Charaktere gestaltet, wie sie lieblich und reizend in der Opera Buffa sein kann. Ihre Norma gewährte uns am Schlusse der Saison einen wahren Seelengenuß. Was auch die Schröder-Desorient, einst die Pasta und die andern Heroen des Gesanges, Großes, Erhabenes und Milde, in diesen hochtragischen Charakter gelegt haben: die Carl darf den Vergleich mit keiner Darstellerin der Norma scheuen.“

\* Die „Signale“ melden aus Wien: „Der Direktor der großen Oper in Paris, Leon Pillet, hat der hiesigen Regierung den Antrag gemacht, er wolle während der italienischen Saison die ganze deutsche Oper: Solosänger, Chor, Kapellmeister, Orchester und Repertoire nach Paris nehmen, und die vollständige große Pa-

\*) Sind auch wöchentlich herzlich willkommen.

rifer Oper dafür schlag wird hiezu werden.“

\* (Ein W. B. d. e.) Zu gende Drollerie velle-Theater in Truppe das Bau herzlich schlecht in einer Rezension gann: „Ein W. B. d. e.“ Der nesein mehr U der Impresario den Worten ent Rezensionen die längst dem Zuck lihere verbleibt. darauf Direktor Es geht bald Konsequenzen

\* Die „Dü“ „Der Dichter“ fen, um der a spielhause Stat ner Tragödie: nen. Die sogen anlaßt gesehen Dichtung zu st

\* Aus Par Mlle. Taglior fen, um sich in daß die Cylph vom Theater Jahre alt.

Toulouse. Vor der Zucht höchste burlesk Kanton Wilmu chen sich für e ren soll, bring dem anbrechen vor ihr Haus. Früchten und Körbchen, ver ihrer Spender, Braut in spe, gesuchten Kör Markitte, das bigour hatte v Kamill, welche Am 20. Juli werbung. Kan lichern verdrän drein im Beisei

riser Oper dafür nach Wien senden. Der Vorschlag wird höchst wahrscheinlich angenommen werden.“

\* (Ein Wort an dich, zwei an die Bande.) Zu Lyon ereignete sich vor. M. folgende Drollerie: In einem dortigen, Vaudeville-Theater in der Vorstadt, gab eine reisende Truppe das Vaudeville „le voleur.“ Es wurde herzlich schlecht gespielt. Tags darauf las man in einer Rezension, welche mit den Worten begann: „Ein Wort an dich, zwei an die Bande.“ Der Impressario sollte doch den Lyonesern mehr Aufmerksamkeit schenken; worauf der Impressario in einem andern Blatte sich mit den Worten entschuldigte: „ich verzeihe den Herrn Rezensienten diese Gaunersprache, da er erst unlängst dem Zuchtbaus entkommen u. keine höflichere versteht.“ Uebrigens umarmten sich Tags darauf Direktor, Gesellschaft und Rezensent. — Es geht halt nichts über ehrenhafte Konsequenz.

\* Die „Düsseld. Ztg.“ meldet aus Berlin: „Der Dichter Prutz ist aus Halle hier eingetroffen, um der am 19. d. M. im königl. Schauspielhause Statt findenden ersten Aufführung seiner Tragödie: „Moriz v. Sachsen“, beizuwohnen. Die sogenannte Theaterzensur soll sich veranlaßt gesehen haben, viel von dieser erhabenen Dichtung zu streichen.“

\* Aus Paris schreibt man vom 10. Aug. Mlle. Taglioni hat Paris vor 3 Tagen verlassen, um sich in Italien niederzulassen. Es scheint daß die Cylphide entschlossen ist, sich gänzlich vom Theater zurückzuziehen. Sie ist jetzt 43 Jahre alt.

### Mignon - Beitung.

Toulouse. (Eine bestohlene Braut.) Vor der Zuchtpolizei zu Toulouse kam folgender höchste burlesk Prozeß vor. Zu Bondigour, im Kanton Bilmur ist alte Sitte, wenn ein Mädchen sich für einen unter ihren Bewerbern erklären soll, bringen alle, welche um sie werben, mit dem anbrechenden Morgen verschiedene Geschenke vor ihr Haus. Die Gaben bestehen in Backwerk, Früchten und Bändern, welche sorgfältig in Körbchen, versehen mit Etiquettes der Namen ihrer Spender, vor der Haustür der schlafenden Braut in spe, geordnet werden, die an dem ausgefuchten Körbchen ihre Wahl zu erkennen gibt. Markitte, das anmutigste Dorfmadchen zu Bondigour hatte viele Bewerber, unter denen auch Kamill, welcher sie am leidenschaftlichsten liebte. Am 20. Juli l. J. erfolgte die übliche Brautwerbung. Kamill tief gekränkt von einem Glücklichen verdrängt zu sein und quast noch oben-  
drein im Beisein sämmtlicher Brautwerber sich von

Markitten verhöhnt zu sehen, stahl sich in Markittens Kammer, als diese sich entfernt hatte u. nahm sein Körbchen mit hübschen Bändern und Früchten mit. Kamill wurde des Diebstahls angeklagt, jedoch in Berücksichtigung seiner Gemüthsaufrührung, mit dem Verweis vom Präsidenten: künftig weniger leidenschaftlich bei der Brautwerbung zu verfahren, wenn er nämlich ein gleiches Unglück erfahren sollte, freigesprochen. —il.

Nottingham. Hier hat sich am 7. d. M. ein entsetzliches Unglück bei Gelegenheit der Hinrichtung eines Mannes begeben, der wegen Ermordung seiner Frau und seiner drei Kinder zum Galgen verurtheilt ward. Wie gewöhnlich, war eine ungeheure Menge von Zuschauern herbeigeströmt. Als die Hinrichtung vorüber war, entstand unter den Volksmassen ein Gedränge und eine große Anzahl Menschen ward in einen engen und sehr steil abwärts gehenden Durchgang getrieben, an dessen unterm Ende drei oder vier Stufen sind. Die zuerst hinabgedrängten Personen stürzten zum Theil zur Erde und die Nachfolgenden, welche nicht Halt machen konnten, weil sie von den hintern Haufen gewaltsam fortgestoßen wurden, traten die Gefallenen unter die Füße. Das Ergebnis war schrecklich; als das Gedränge vorbei war, fand man, daß zwölf Personen todt und achtzehn größtentheils schwer beschädigt waren, so daß man sie nach dem Spital bringen mußte, wo wahrscheinlich noch mehr sterben werden. Unter den Todten, die größtentheils junge Leute oder Kinder waren, befand sich auch ein Mann von etwa 40 Jahren und eine Mutter von 7 Kindern.

Evora. (Ein Befehrter.) Die offizielle portugiesische Zeitung veröffentlicht folgenden Bericht aus Evora, in der Provinz Alentejo: „Ein bekehrter Jude, David Sabatta, ist ein Marokkaner von Geburt und ein Jude von Religion. Er diente in der marokkanischen Militz, und da er einen Bruder in Portugal hat, so kam er hierher, um ihn zu besuchen. Er schiffte sich in Algarbien aus und kam mit dem gehörigen und legalen Pässe versehen am 29. Juni in Evora an. Hier gab er seinen Entschluß kund, sich zum Christenthume bekennen zu wollen, wozu er, wie er sagte, durch zwei Visionen bewogen worden, worin er unsern Herrn Jesus Christus gesehen, welcher ihm in der zweiten sagte, indem er ihm auf die Schulter klopfte: „David, laß dich taufen, denn ich will dich erlösen.“ Der Generalvikar, welcher unser Erzbisthum verwaltet, befaßl einem unterrichteten Priester, ihn zu katechisiren, und wendete als kluger und vorstichtiger Mann Alles an, um die Aufrichtigkeit dieses wunderbaren Befehrung zu erforschen, ließ auch von Algarbien Auskunft über den neuen Katechumenen kommen. Dieser seinerseits kleidet

sch auf portugiesische Art und spricht ein wenig portugiesisch. Er schreibt arabisch, aber es hat sich ergeben, daß er selbst in der Religion, in welcher er erzogen wurde, ziemlich unwissend ist. Die Zeit wird dieses wichtige Ereigniß mehr aufklären und seinen Absichten Gerechtigkeit widerfahren lassen.“ — Man vermuthet, besagter Befehlter sei nichts mehr noch minder als ein — Spion des Kaisers von Marokko!

**Etwas von Allen.** Das vollendete eiserne Standbild *Goethes* von Schwanthaler war in der königlichen Erzgießerei zu München ausgestellt und erregte die lebhafteste Theilnahme im Publikum.

**\*\* (Ziethens lakonische Antwort an Friedrich den Großen.)**

Der große König wollte gern sehn,  
Was seine Generale wüßten;  
Da ließ er an alle Briefe ergehn,  
Daß sie gleich schreiben ihm müßten:  
Was jeder von ihnen zu thun gedenkt,  
Wenn der Feind ihn so oder so bedrängt.

Der Vater Ziethen, der alte Husar,  
Besah verwundert den Zettel:  
„Der König hält mich zum Narren wohl gar!“  
So flucht er; „was soll mir der Beitel?“  
Soldat! das bin ich! Poß Clement!  
Kein Schreiber oder verpfuschter Student!“

Da macht er auf 'nen Bogen Papier  
'nen großen Klefs in der Mitten,  
Rechts, oben, links, unten, dann Linien vier,  
Die all' in dem Klefs sich schnitten;  
Und jede endigte auch in 'nem Klefs,  
So schickt er den Bogen dem alten rex.

Der schüttelt den Kopf gedankenvoll,  
Fragt bei der Revue dann den Allen:  
„Zum Schwernoth Ziethen, ist Er toll!  
Was soll ich vom Wische da halten?“  
Den Bart strich sich Ziethen: „das ist bald erklärt,  
Wenn Eure Majestät nur Gehör gewährt.“

„Der große Klefs in der Mitten bin ich,  
Der Feind einer dort von den viereu,  
Der kann nun von vorn oder hinten auf mich  
Von rechts oder links auch marschiren.  
Dann rük' ich auf einem der Striche vor.  
Und hau' ihn wo ich ihn treffe auf's Ohr.“

Da hat der König laut aufgelaht  
Und bei sich selber gemeinet:  
„Der Ziethen ist klüger wie ich's gedacht,  
Sein Gefüßel sagt mehr als es scheint!  
Das ist mir der rechte Kriegesmann,  
Der den Feind schlägt, wo er ihn treffen kann!“

**\*\* (Der weiße Pantalon.)** In französischen Blättern kursorst eine Anekdoten, welche angeblich aus einem deutschen Blatte entnommen sein soll, wohl aber nur in dem Borne der Franzosen gegen den Helden derselben seine Quelle zu suchen hat. Vor zehn Jahren lebte — heißt es — in Frankfurt ein origineller Engländer, dem man den Spitznamen: „der weiße Pantalon“ beigelegt hatte, indem er selbst bei der stärk-

sten Kälte weiße Beinkleider trug. Er wohnte im „Schwan“ und machte beständig Ausflüge in die benachbarten Dörfer, wo er deutsche Broschüren gegen den Zoll-Verein austheilte, so daß man ihn für einen englischen Spion halten mußte. Da indeß der Frankfurter Senat nicht den Muth hatte, ihn aus seinem Gebiet zu verweisen, so wußte man ein anderes Mittel ausfindig zu machen, den lästigen Gast los zu werden. Nach den dort herrschenden Paternitätsgesetzen wurde er von einem Mädchen angeklagt, sie verführt zu haben und der Engländer somit verurtheilt, dreizehn Jahre lang eine jährliche Rente von 300 Francs auszuführen, in dessen Folge er aus der Stadt gewiesen wurde, weil er ein großes Vergerniß für die öffentliche Sittlichkeit gegeben hätte. — Staune nun, Leser! Dieser originelle Engländer, dieser Pamphlet-Austheiler, dieses unnütze Opfer veralteter Gesetze und ränkevoller Weiberlist, ist Niemand anderes, als der allerberühmte Hr. Britchard, der jetzt in London die Vorbeern ärztet, welche er in Fatti um Altengland sich verdiente!

**\*\* (Seltsamer Liebesbrief.)** Bei einem Prozesse wegen Bruchs des Eheversprechens, welchen kürzlich ein Mädchen in England gegen den reichen Gutsbesitzer Stephen Foster in Chelmsford führte, wurden als Beweisstücke dessen Liebesbriefe vor Gericht vorgelesen. Von dem Style dieser Briefe gibt der nachfolgende eine Probe. „Meine theure Geliebte, 1) ich habe mich zu entschuldigen, daß ich nicht früher schrieb; 2) ich danke für Ihren Brief; 3) ich habe jetzt keine Zeit; 4) ich hoffe, daß Sie sich wohl befinden; 5) ich freue mich, daß Sie zufrieden sind; 6) ich kann nicht in die Stadt kommen, weil ich zusiel zu thun habe; 7) ich bin Ihr ganz ergebenster Stephen Foster.“ Trotz der Vorsicht und Kälte, womit diese Briefe geschrieben waren, wurde Foster doch verurtheilt, dem Mädchen 400 Pf. St. Schadenersatz zu zahlen.

**\*\*** Ein ostpreussisches Blatt schreibt: „Das Branntweinregal bringt dem russischen Staatsschatz 116 Mill. Papierrubel (circa 31 Mill. Thaler!), im Vergleiche mit anderen Einnahme-Positionen die einträglichste, was höchst charakteristisch! Enthaltensamkeitsvereine könnten das russische Finanzsystem erschüttern. Die Branntweinsteuer, welche in Preußen schon 6 Mill. Thlr. einbringt, soll, wie verlautet, noch erhöht, dagegen die Braumalzsteuer (1½ Mill. Thlr.) ganz aufgehoben werden.“

**\*\*** Die Königin Victoria ist mit dem Prinzen Albert den 10. Febr. 1840 verheirathet: zwei Prinzen und zwei Prinzessinnen sind die Frucht dieser Ehe. Victoria Adelaide Marie Louise wurde den 21. Nov. 1840 geboren — Albert Eduard Prinz von Wales den 9. Nov. 1841 — Alice

Mary den 25. Prinz — 6.

**\*\*** Das h. am Rhein feiert Tag und feiert Schläuche öftere Deutschlands sind von diesem genstrich laufend zweihundert bis zur Bretagne

**\*\*** Am 1. ein entzündliche Mensch von Nädern des Er wartete a kam, und war vor der Lokale vergebens der weiß noch nicht fer That get

**\*\*** Aus Gestern, während eine unglückliche Kindes, das nung gebracht der Todtengewandten das nen Armen. dem Friedhofzer aus dem te, ertönen Eröffnung in das Haus die Wahre voll Leben. wohnheit hebeerdigen, die in Folge ein worin man kannten Me die Hände in gefessen hatte.

**\*\*** Ein vier frangais wunderbare die Buchdrucker ordentliche sich von nicht Stahl zu er Industrieller daß man ob staben verfe

**Schema**

Ein Zeit ist der

Marx den 25. April 1843. — Der leztgeborene Prinz — 6. August d. J.

\* \* Das heillose Regenwetter will nun auch am Rhein kein Ende nehmen. Es vergeht kein Tag und keine Nacht, ohne daß die Wolken ihre Schläuche öffnen. Das ganze nördliche u. mittlere Deutschland, zum Theil auch das südliche, sind von dieser Calamität heimgesucht. Der Regenstrich läuft, in einer Breite von hundert bis zweihundert Stunden, von Livland u. Litthauen bis zur Bretagne.

\* \* Am 10. August hat sich bei Hannover ein entsetzlicher Selbstmord ereignet. Ein junger Mensch von kaum 16 Jahren hat sich von den Rädern des Eisenbahnzuges zerquetschen lassen. Er wartete auf dem Felde, bis der Zug heran kam, und warf sich dann auf die Schienen dicht vor der Lokomotive nieder, deren Führer sich vergebens den Zug anzuhalten bemühte. Man weiß noch nicht, was den Unglücklichen zu dieser That getrieben.

\* \* Aus Arles schreibt man ohne Datum: Gestern, während die Verwandten und Freunde eine unglückliche Mutter über den Verlust ihres Kindes, das man eben zu seiner lezten Wohnung gebracht hatte, zu trösten suchten, hielt der Todtengräber zum Erstaunen aller Verwandten das arme kleine Geschöpf lebend in seinen Armen. Der Todtengräber, der allein auf dem Friedhofe geblieben war, hörte einen Seufzer aus dem Grabe, das er eben zuwerfen wollte, ertönen; er nahm die Bahre, ohne ihre Eröffnung zu wagen, und eilte mit derselben in das Haus der Mutter; dort beeilte man sich die Bahre zu öffnen, und man fand das Kind voll Leben. Es scheint, daß zu Arles die Gewohnheit herrscht, die Leichen überschnell zu beerdigen, denn vor nicht langer Zeit wurde, in Folge einer Umgrabung, ein Sarg geöffnet, worin man die Leiche eines Alten zu Arles bekannten Mannes fand, der augenscheinlich sich die Hände in dem Sarge abgebissen und sie gegessen hatte.

\* \* Ein Erfindungs-Patent, sagt der „Courrier français“, ist dem Herrn Abliger für eine wunderbare Erfindung verliehen worden, wovon die Buchdruckerkunst, wie man sagt, außerordentliche Vortheile ziehen wird. Es handelt sich von nichts Wenigerem, als das Blei durch Stahl zu ersetzen, und die durch den geschickten Industriellen erfundene Maschine ist so einfach, daß man ohne Anstrengung täglich 80,000 Buchstaben verfertigen kann.

### Schematismus für Pedanten und Pedanterie.

Ein Pedant der Rechtsgelehrsamkeit ist der, welcher glaubt, Niemand könne et-

was gelernt haben, der nicht seinen Kopf voll römischer Geseze gepropft hat. Alle seine Gleichnisse, seine witzigen Einfälle tragen den Stempel dieser langweiligen Wissenschaft. „Schade“, wird er ausrufen, wenn er die philosophischen Schriften eines Mannes liest, der durch seine Werke echte Aufklärung seines Zeitalters befördert, u. muthig für Tugend u. Weisheit kämpft; „schade“, daß der Mensch sich nicht auf solide Wissenschaften legt; er hätte ein zweiter Ulpian werden können! Ein solcher Jurist wird die einfachste menschliche Angelegenheit, die klarste Wahrheit durch tausendfältige Einwürfe zu verwikeln suchen, um die Freude zu genießen, alle diese Schwierigkeiten nach juristischer Methode zu heben.

Ein Pedant im Soldatenstande ist nicht der General, welcher streng auf Befolgung der militärischen Geseze hält; er weiß, wie nöthig zur Erhaltung des Ganzen, Subordination in diesem Stande ist, er weiß, daß bei Armeen esprit de corps mit allen seinen Folgen größtentheils von der Einförmigkeit in den kleinen, dem Unerfahrnen unwichtig scheinenden Dingen abhängt. — Pedant aber ist er, wenn er das Studium der Haupt- und Handgriffe für das höchste Ziel der menschlichen Weisheit hält, wenn er glaubt, der Staat würde umstürzen, wenn ein Soldat einen Knopf mehr an den Kamätschen, oder die Halsbinde um einen Zoll niedriger sitzen hätte, als der andere.

Ein Adelpedant ist der, welcher glaubt, ein großer Stammbaum gebe dem Manne echten Werth, u. selbst der plumpeste, unwissenste Strohfunke werde mit einem air de noblese und einer gewissen Erhabenheit der Denkart geboren, welche ein durch seine Erziehung, sorgfältiges Studium und Reisen ausgebildeter Bürger nie erlangen könne!

Ein Pedant der Heilkunde ist der, welcher sich durch keine praktische Erfahrungen von der Falschheit seiner Theorie überzeugen läßt, sondern steif und fest an seiner Methode hängen bleibt, sollte er auch alle seine Patienten damit unter die Erde bringen; wenn er, um gelehrt zu scheinen, statt einfache Hausmittel zu verordnen, die leicht und wohlfeil zu haben, u. eben so wirksam sind, einen langen Küchenzettel voll kostbarer Apothekerwaaren aufschreibt, und wo gar keine Gefahr ist, dennoch bedeutungsvoll den Kopf schüttelt und mit feierlicher Miene von Bedenklichkeiten spricht. — I.

### Lokal-Beitrag.

#### Theater.

Deutsches Theater. Den 21. d. M.: „Die Jüdin“, Oper. Hr. v. Kalex, den Komthur, als letzte Gastrolle; Dem. Kaiser, Sara. Ein unge-

wöhnlich zahlreiches Publikum fand sich zum Abschied des geschätzten Gastes ein, welcher im Vortrage seines Gesangparts, vorzüglich im Finale des dritten Aktes, die Ehre oftmaligen Vorzugs errang. So lieb und frisch auch die wohlthuende Stimme der Dem. Kaiser in vielen Szenen erklang, so sehr mochte sie doch an unzulängliche tragische Kraft, welche diese Rolle beansprucht, u. durch welche unsere Mink so sehr in dieser Rolle excellirt und das Publikum verwöhnt. Die übrigen Rollen sind oft besprochen worden.

— Das Vaudeville: „Ein Abend, eine Nacht und ein Morgen in Paris“, von Direktor Forst splendit ausgestattet und in Szene gesetzt, hat nun endlich verdiente, größere Theilnahme erweckt. Ein äußerst zahlreiches Publikum applaudirte vorgestern dem herrlichen Künstlerensemble der Herren Forst, Berg, Kalis, der Damen Grill u. Klimmetsch und den wunderschönen Dekorationen des Hrn. Otto. — Am Schlusse wurde Herr Direktor Forst zwei Mal fürmisch gerufen. — Dem Verdienste seine

Krone.

— Die Primadonna der Prager Bühne, die rühmlichst bekannte Gesangskünstlerin Fräul. Großer, wird zum Gastspiel im deutschen Theater, in Pesth, erwartet.

Nationaltheater. Am 27. d. M. kommt das neue Drama: „két Barcsay“ von dem gefeierten Dichter Mikolas Freiherr von Sósizka, zur ersten Aufführung.

Dfner Sommertheater. Am 21. d. M. improvisirte die Direktion ihrem Publikum die Oper „der Freischütz“, dargestellt von Herrn von Szabatzky, Frau v. Lukatsy, Fräul. v. Linden und Hrn. Schön. Man sieht, daß ein Adel über den größten Theil der Vorstellung waltete, in welchem auch der Grund häufiger Applaudissements wieder größtentheils zu suchen ist —; denn der herrliche Vortrag des Hrn. v. Szabatzky, Max, die Stimmfrische der Frau v. Lukatsy, Anchen, und die sichtlich Fortschritte des fleißigen Herrn Schön, Kaspar, verdienen wirklich Aufmunterung und Beifall. Der Samiel war von einem bösen Geist, der diesen Abend auf der Bühne herumspukete, disfusirt. Als Sergeant entwirkelte er nenlich mehr Energie.

Lokalnotizen. Das Offizierkorps der verehrlichen Dfner Bürgermiliz gab am Stephanifest ein brillantes Diner im Dfner Sommertheater, welches, wie auf einen Zauberschlag, von Herrn Direktor Huber in einen geschmackvollen Gartenpavillon umgewandelt wurde. Die Tafel, in Form eines Hufeisens mit den seltensten natürlichen und künstlichen Bouquets geschmückt, saße 120 Gedecke, an welcher k. k. Generale, Stabsoffiziere, die löblichen Magistrate beider Städte, die verehrte Wiener Bürgerdeputation zur Fahnenweihe, und das respektive Offizierkorps der Pesther Bürgermiliz, Theil nahmen. Die exquisitesten Speisen und Getränke, so wie die herrliche Tafelmusik auf dem eingerichteten Gallerieorchester, waren von der geschmackvollsten

Anordnung des Hrn. Direktor Huber, welcher zum Diner geladen wurde. Die ersten Toaste, ausgebracht von den hochverehrten Herren Bürgermeistern, dem Wohle des allerhöchsten Kaiserhauses, unserem erhabenen väterlichen Palatin, u. der fort-dauernden, treuen bürgerlichen Befestigung der Schwerestädte, wurden von dem würdigen Herrn von Manussy, Beamter des löblichen Wiener Magistrats, mit einer ergreifenden, begeisternden, dem Diner ersten entquillenden Rede, erwirkt, in welcher sich die reinste Liebe zum angestammten, gemeinsamen Landesvater und zu den verbrüdeten edlen Bürgern Ungarns, spiegelte. Vielen der Anwesenden entlockte diese Rede Freudethänen. — Es war ein herzerhebendes, höchstseltenes, die längstbewährte magyrische Treue verherrlichendes Familienfest!

— Das Stephanifest lockte, wie alljährlich, Massen in den Stadtmairhof, wo die vier Militär-Musikkorps der k. k. Garnisonen der Schwerestädte abwechselnd spielend, erst um acht Uhr das herrliche Volksfest mit einem großen Zapfenstreich beschloßen.

— Das alljährliche Festschießen der respektiven Pesther Scheiben-Schützengesellschaft zu Ehren des heil. Stephans, wird heuer am ersten September mit besonderem Gepränge abgehalten werden. Nach dem Freundschießen veranstaltet die verehrliche Gesellschaft ein glänzendes Ballfest, wozu nur eine bestimmte Anzahl Entreearten, und selbst diese angewählte Gäste verabreicht werden. Da die Ballordnung und Ausschmückung einem sachkundigen Komite aus der Gesellschaft anvertraut ist, kann Jeder, welcher an diesem Freundschieße Theil zu nehmen wünscht, schon jetzt bei Hrn. Sof. Körner, am Servittemplatze, sich vormerken lassen.

— Morgen findet das großartige Prämiensfest des Industrievereins, auf überraschende Weise statt. Betheiligte und Zuschauer werden auf einem Schauplatz, welcher den höchsten Triumph der Industrie des Jahrhunderts bezeichnet, versammelt, auf ein Dampfboot nämlich, welches inmitten der Donau illuminirt ankern wird. Auch soll bei dieser Gelegenheit ein imposantes Wasserfeuerwerk stattfinden. Nur soll Sturw — soll Jupiter Pluvius nicht irritirt werden, und die Freude verderben, kein Händchen im Spiele haben.

— Heute, von 9—12 Uhr, Vormittags, findet im Komitatsaale die Prüfung der Zöglinge des Pesther Blindeninstituts statt. Der Chef dieser heilvollen Anstalt, Herr Direktor A. Doleczalek, hat diese Musterschule zu solchem Flore erhoben, daß sogar in der Weltstadt Paris, im dortigen Blindeninstitute ihre Lehrmethode befolgt wird.

—h—

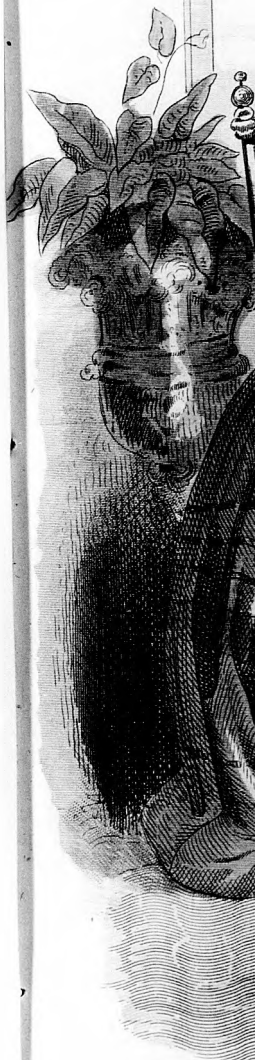
### Modenbild. No. 33.

Paris, 14. August. Neueste Pariser Sommeranzüge.

Beilage: „Handlungszeitung“, No. 52.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtansgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, No. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlungen, der S. S. C. Miller, S. Wagner und Kreischlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittemplatz) in Pesth, u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.





*Delandier sc.*

*Modas de Paris.*  
**LE MIROIR**

*Robes de M<sup>me</sup> Lemoussier Chapeaux et Bonnets de M<sup>me</sup> Delamoy Fleurs de Constantin.*